

Duo Halory Goerger und Antoine Defoort eröffnet dritte Basler Dokumentartheatertage



Die Welt wird in dem Stück „Germinal“ zurück auf Null gesetzt und neu erfunden.
Foto: ZVG

Licht fällt auf der Bühne erst langsam und phasenweise ein. Die Welt zurück auf Null zu setzen und sie neu zu erfinden, darum geht es. Drei Männer und eine Frau finden sich als erste Menschen auf die Bühne geworfen. Sie nehmen es gleich auf mit den beiden Hauptherausforderungen allen Seins, mit dem Denken und der Kommunikation. Bald stellt sich heraus, dass Technik und digitale Welt schon vor ihnen da waren und nicht allein die berühmten Hauptsätze der Thermodynamik mit zum Starterpaket gehören. Halory Goergers und Antoine Defoorts subtile Komödie "Germinal" leitete die dritten Basler Dokumentartheatertage ein. Gleich zu Beginn bescherte das 2013 in Paris uraufgeführte Stück der Basler Kaserne damit ein ausverkauftes Haus.

Mit Emile Zolas gleichnamigem Schlüsselwerk des europäischen Naturalismus hat "Germinal" nur am Rande zu tun, bezieht sich doch auch Zolas Titel auf den "Keimmonat" im französischen Revolutionskalender, den auch das französisch-belgische Theaterduo im Blick hat. Am Anfang der Welt steht bei Goerger/Defoort bereits René Descartes' berühmtes "Cogito ergo sum/Ich denke, also bin ich". Zudem kommen ihre vier Bühnenfiguren schon verkabelt und mit Tastatur und Mischpult ausgestattet zur Welt. Darüber lässt sich zunächst nur tonlos Gedachtes mitteilen und an die Bühnenwand projizieren. Während sich die vier Bühnenaktiven ihre Gedanken zuwerfen, Sprache aufscheinen und wieder verschwinden lassen, entsteht nach und nach auch die ihrerseits noch stumme Kommunikation. Bald schon entwickeln sich daraus aber existenzielle Fragen um Hierarchie und beispielsweise den besten Platz an der Wand.

Darwins Evolutionstheorien straft das "Germinal"-Team dagegen Lügen. Auf dieser Bühne gilt nicht das Gesetz des Stärkeren, gemeinsam lebt es sich besser. Wer sich zurückgesetzt fühlt, für den finden andere eine Lösung. Ondine etwa, ist eine echte Frau der Tat. Ist Jean-Baptistes an die Wand gebeamter Text kaum lesbar, dann reißt sie kurzerhand den hier störenden Vorhang herunter und erweist sich die tonlose Sprache als Problem, erfindet sie Gestik und Mimik dazu. Mit der Spitzhacke wird die Frau schließlich total brachial und hackt den Bühnenboden auf. Was sie zutage fördert, ist ein Mikrofon. Nach dem Denken, gilt es jetzt, das Sprechen zu erlernen, um das Ding auch nutzen zu können. Und schließlich gilt es für den, der sich die Welt mittels Sprache untertan machen will, zuallererst auch, beides zu kategorisieren.

Also wird bald eine eigene Grammatik geschrieben, die zunächst alles, auf das sich pochen lässt, als "pokpok" beschreibt, Gefühle und Empfindungen dagegen als "nicht pokpok". Selbtsverständlich werden hier sehr schnell auch wieder Untergruppen nötig. Die Welt erweist sich als immer komplizierter und vielschichtiger, also hat bald auch die schlichte Wandtafel ausgedient. Auf die Sitzhacke folgt deshalb schon der Computer. Schon sehen sich die Bühnenmenschen mit dem darauf gespeicherten Handbuch des Lebens neuen Herausforderungen gegenüber, immer neue Menüpunkte lassen sich da aufklappen und mit ihnen geht schnell jeder Überblick verloren. Ein falscher Click kann Katastrophen auslösen und das Chaos ist schnell perfekt. Hier ist per Liveschaltung dringender Support gefragt.

Was dann im schon erwähnten Starterkit so alles enthalten ist, gegen Aufpreis zubuchbar, wie etwa die Erfindung des Rades und der Gottesglauben, oder unvermeidbar, wie die Gesetzte der Physik, das entwickelt sich zu einem eigenen Strang in der Geschichte. Nein, das Rad, wird nicht gewünscht, danke, auch auf Glauben, Geld und das Finanzsystem verzichte man gerne. Hier wird die Dame aus dem Nichts allerdings schwierig. Alles lässt sich nicht abbestellen, die Finanzwelt schon gar nicht und ohne Geld kein Support, der aber, auch das noch, ja schon in Anspruch genommen ist. Eigentlich sind hier die vier Protagonisten und wir alle mit ihnen längst verloren, käme uns nicht die Endlichkeit zu Hilfe. Wirklich glücklich sind wir mit ihr zwar auch nicht, aber – pokpok – es bleibt ja noch etwas Zeit.